

Seppo Jokinen



ars vivendi

Gefallene
Engel

Kriminalroman

Seppa Jokinen

Gefallene
Engel

Kriminalroman

Aus dem Finnischen von Gabriele Schrey-Vasara

ars vivendi

Die Übersetzung wurde gefördert vom
FILI – Finnish Literature Exchange.

FILI
FINNISH LITERATURE EXCHANGE

Titel der Originalausgabe: »Hukan enkelit«
First published by Karisto in Finland, 2001
© 2012 by Seppo Jokinen

Deutsche Erstausgabe
1. Auflage August 2014
© 2014 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stefan Imhof
Umschlaggestaltung: Philipp Starke, Hamburg
Druck: CPI Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier der Papierfabrik Schleipen.
Das eingesetzte Material stammt aus ökologisch und sozial verantwortungs-
voller Forstwirtschaft.
Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-468-0

Für Leena

Prolog

Zwei Motorräder wirbelten auf einem Dorfweg im Norden der Provinz Häme Staub auf. Auf jedem saßen zwei junge Leute, vorn ein Junge und hinten ein Mädchen, die Arme fest um die Taille des Jungen geschlungen. Es war Juni 1986.

Sie hatten die Stadt vor einer halben Stunde verlassen. Die Mädchen wären gern schon früher losgefahren, aber die Jungen hatten die Übertragung des Fußballspiels sehen wollen. Maradona hatte im Abstand von wenigen Minuten zwei Tore gegen England geschossen. Nach Ansicht der Jungen hatte er beim ersten Treffer den Ball mit der Hand berührt. Dennoch war er gegeben worden. Sie konnten damals nicht wissen, dass man noch vierzehn Jahre später von der Hand Gottes sprechen würde. Es gab vieles, was sie noch nicht wussten. Aber die Hand Gottes würde ihnen beiden später zu denken geben.

An einem roten Schuppen bogen die Motorräder in den Wald ein, holperten ein kurzes Stück über einen schmalen Pfad und hielten schließlich vor einer grün gestrichenen Ferienhütte. Der Fahrer des hinteren Motorrads lief ans Ufer und riss sich schon im Laufen die Kleider vom Leib. Auf dem Steg nahm er noch einen kräftigen Anlauf, dann sprang er hoch, machte einen prächtigen Hechtsprung und tauchte mit dem Kopf voran ins Wasser.

Er bekam noch mit, dass er mit dem Kopf aufschlug, und spürte einen kurzen, brennenden Schmerz vom Scheitel zum Nacken laufen.

Dann wurde es dunkel.

Dienstag, der 26. 9. 2000, war gerade angebrochen. Eine Minute nach Mitternacht gähnte Siukola zum ersten Mal.

Sopanen ärgerte sich darüber. Er fuhr seit mehr als zwanzig Jahren Nachtschicht und hatte dabei noch nie gegähnt, nicht einmal in den stillen Stunden vor Tagesanbruch. Diese gerade erst ausgeschlüpften Polizistenküken dagegen konnten nicht einmal richtig wach bleiben. Doch Sopanen hielt den Mund. Es war schließlich nicht seine Sache, Halbwüchsige herumzukommandieren.

Siukola wusste genau, wie sehr das Gähnen seinen Streifenkollegen fuchste. Deshalb riss er den Mund manchmal bloß zum Spaß auf, obwohl er gar nicht müde war. Ihr Streifenwagen hatte die Nummer 341, und ihr Einsatzgebiet war Hervanta, der einwohnerstärkste Vorort der Stadt Tampere.

Die Nacht von Montag auf Dienstag war erfahrungsgemäß eine der ruhigsten der Woche. In dieser Schicht war nicht allzu viel Arbeit zu erwarten. Wenn das halbe Dutzend Kneipen in Hervanta schloss, gab es eventuell einige Einsätze, bei denen es galt, ein Familienmitglied, in der Regel den Vater oder einen erwachsenen Sohn, ins Polizeigebäude im Stadtteil Sorinahde, kurz Sori, zu verfrachten, damit es in der Ausnüchterungszelle zur Ruhe kam.

Sopanen bog an der Kreuzung bei der Shell-Tankstelle nach Osten in Richtung Industriegebiet ab und sprach immer noch nicht. Siukola spürte die Gereiztheit seines Partners. Er schluckte das nächste Gähnen herunter und blickte verstohlen zur Seite. Sopanens hageres Gesicht war verkniffen, und die schwarze Igelfrisur schien seine mürrische Miene zu betonen. Allerdings hatte Siukola bereits einige Tricks gelernt, mit denen er die Stimmung seines älteren Kollegen aufhellen konnte.

»Um diese nächtliche Zeit merkt man erst, dass der Mondeo eine richtig leise Karre ist.«

Siukola spürte einen leichten Ruck im Nacken, als Sopenen plötzlich Gas gab. Spätestens daran erkannte er, dass die miese Laune seines Kollegen vorübergehend verschwand.

»Jedenfalls ist er besser als der olle Saab. Bei dem musste man sich mit beiden Händen ans Lenkrad klammern, wenn man bloß ein bisschen schneller fuhr.«

Sopenen legte eine kurze Pause ein, und Siukola wusste, dass nun eine andächtige Erinnerung und ein Loblied auf das alte Schlachtrösser anstanden.

»Aber eigentlich war der Saab ein toller Ofen«, redete sich Sopenen warm. »Der hat einen nie im Stich gelassen.«

Siukola überlegte, welche Geschichte diesmal an der Reihe sein würde. Er hatte schon Dutzende gehört, jede davon mehrmals.

Sopenen wählte die gute alte Fisch-Story. Sie hatte sich irgendwann Anfang der Achtziger zugetragen, doch er schilderte sie so detailliert, als wäre sie gestern passiert. Es war Ende September gewesen, so wie jetzt, und er hatte sich gerade angeschiedigt, mit seinem damaligen Streifenkollegen die Nachtschicht zu beenden. Sie kamen von Nekala und fuhren in Richtung Sori. Beim Kreisverkehr in Viinikka hielten sie an der Ampel. Sopenen bemerkte den Lieferwagen, der von Süden her in wilden Schlangenlinien auf der Lempääläntie heranbrauste, als Erster. Im Kreisverkehr fuhr der Wagen im Uhrzeigersinn und drehte eine überzählige Runde, bevor er die Ausfahrt Richtung Stadtmitte fand. Sopenen schaltete das Blaulicht ein und nahm die Verfolgung auf. Der Fahrer kam der Aufforderung zum Anhalten jedoch nicht nach, sondern raste davon. Die Jagd führte durch die erwachende Stadt bis in den Vorort Pispala. Dort schlingerte der Wagen mit der Seite voran auf die Fernstraße

nach Nokia, wobei die Fliehkraft die Hecktüren aufriss. Als er erneut beschleunigte, verteilte sich die ganze Ladung auf der Straße, direkt vor den Saab der Polizei.

»Es war ein Fischer aus Rymättylä«, erzählte Sopanen mit Feuereifer. »Die verflixten Heringe machten die Straße glitschiger als das glatteste Eis. Aber unser Saab hat sich prima gehalten. Wir haben in dem Fischmatsch ein paar Pirouetten gedreht und sind eine ziemliche Strecke geschleudert, mal mit der einen Seite voran, mal mit der anderen. Trotzdem schafften wir es, den Lieferwagen an den Straßenrand zu drängen. Dann haben wir den Fahrer eingesackt und zur Blutprobe gebracht. Er hatte hübsche zwei Promille im Blut. Angeblich hatte er am Abend, als er seine Netze entwirrte, bloß zwei Bier getrunken, bevor er losfuhr, um den Fisch in die Markthalle zu liefern.«

Sopanen beendete seine Geschichte mit einem traurigen Kopfschütteln. Erst vor ein paar Monaten war der Saab am Ende seines Weges angelangt und ins Depot gebracht worden. Wehmütig seufzte er: »Ach ja, das war eine tolle Kutsche.«

Das Industriegebiet Rusko war ein Dickicht aus kleinen Fabriken, Lagerhallen und Reparaturwerkstätten, das am Rand von Hervanta wucherte. In der dunklen Herbstnacht wirkte es noch abweisender als gewöhnlich. Die Wischblätter schoben mit schläfrigen Bewegungen den Nieselregen von der Scheibe. Der Asphalt glänzte im matten Licht der Straßenlampen, und der Wind ließ gelbe Birkenblätter über den Bürgersteig tanzen.

Vor dem weißen Backsteingebäude der Bäckerei bewegte sich etwas. Eine dunkle Gestalt huschte an der Mauer entlang, dann leuchteten Autoscheinwerfer auf. Sopanen verlangsamte das Tempo, und auch Siukola spähte gespannt aus, in der Hoffnung, einen Kuchendieb zu erwischen. Doch der schwarze Golf, der vom Hof kam und in Richtung Hervanta abbog, trug

das Hunde-Logo einer Wachgesellschaft. Der Fahrer hob grüßend die Hand, als wäre er ein Kollege.

Die Streifenbeamten erwiderten den Gruß nicht. Sopanen drehte noch eine Runde auf dem Hof des TÜV und sah auf die Uhr.

»Bald kommt der letzte Bus. Schauen wir uns den an?«

Siukola sparte sich die Antwort. Sopanen fuhr auf der Hepolanninkatu zurück nach Westen. Der Mondeo rollte langsam über die leere Straße. Sopanen lenkte ihn auf den Parkplatz der Tankstelle und hielt mit der Vorderseite zur Fernstraße. Das war die perfekte Stelle, um auf den letzten Bus aus der Innenstadt zu warten, der werktags um zehn Minuten nach Mitternacht im Zentrum abfuhr.

Das Hamburgerrestaurant der Tankstelle schloss gerade. Siukola beobachtete im Rückspiegel ein Mädchen, das mit flinken Bewegungen den Tisch abwischte, wobei ihr Pferdeschwanz unter der Schirmmütze kräftig schaukelte. Plötzlich verspürte Siukola Hunger. Es war jedoch noch zu früh. Wenn er jetzt schon einen Hamburger verdrückte, würde ihm die Zeit bis zum Morgen lang werden. Er hatte die Angewohnheit, erst gegen drei Uhr an der Wurstbude in Hervanta etwas zu essen, kurz bevor sie zumachte. Er wählte dann entweder eine regionale Hamburgerversion mit Spiegelei, die sich »Parkano-Burger« nannte, oder ein Gericht namens »Technikers Traum«. Letzteres enthielt sämtliches Grillgut, das man sich nur vorstellen konnte, dazu eine doppelte Portion Gewürzgurken und Pommes. Sopanen dagegen überstand die Nacht mit einer Thermoskanne Kaffee und den Broten, die seine Frau für ihn schmierte. Sie belegte sie mit Knoblauchkäse, und nach der Essenspause stank das ganze Auto mindestens zwei Stunden lang.

Der Bus würde frühestens in fünf Minuten kommen. Sopanen öffnete die Vordertür, streckte das linke Bein nach drau-

ßen und zündete sich eine Zigarette an. Er blies den Rauch gen Himmel und sagte, ohne den Kopf zu drehen: »Mal sehen, wie Tappara sich am Donnerstag gegen TPS hält.«

»Ja«, brummte Siukola ausweichend, doch Sopanen war in Gesprächslaune.

»Mit der Defensivtaktik, die sie sich gestern gegen die Blues geleistet haben, gehen sie garantiert baden. Die Kerle sahen aus wie Linedancer mit Holzbeinen. Die Offensivreihe stand rum wie eine Torte im Pantoffel, und nicht mal Ojanen hat es fertiggebracht, rückwärts zu laufen.«

Siukola hätte sich am liebsten die Ohren zugehalten. Noch vor einigen Jahren hatte er selbst als Verteidiger in der Eishockey-Profimannschaft Tappara gespielt, eine Zeit lang sogar als Partner von Jutila. Der Höhepunkt seiner Laufbahn war eine Einladung ins Auswahllager der Nationalmannschaft gewesen, weiter war er nicht gekommen. Das war der schmale Grat: Einige Länderspiele, dann in die NHL, nach Schweden oder Mitteleuropa, und er hätte für den Rest seines Lebens ausgesorgt gehabt. Ein paar kleine Missgeschicke im Auswahllager hatten die Trainer der Nationalmannschaft jedoch dazu bewogen, Siukola zu übergehen. Und deshalb musste er sich für ein mickriges Gehalt die Nächte um die Ohren schlagen und die schlafenden Bürger vor Ganoven und Randalierern schützen. Kein Wunder, dass Eishockey ihn nicht mehr interessierte.

Die 23 rettete ihn vor Sopanens Spielbericht. Der Bus überquerte bereits die Brücke, bog an der Ampel nach links und fuhr an ihnen vorbei. Er war fast leer. Dennoch schnippte Sopanen seine Kippe auf den nassen Rasen, schlug die Tür zu und ließ den Motor an. Sie folgten dem Bus in einigem Abstand. Erst in der Opiskelijankatu hielt er zum ersten Mal. Eine junge Asiatin stieg aus und lief mit gesenktem Kopf durch den immer heftigeren Regen.

Der Bus entließ hier und da einen Fahrgast. Die Leute in Hervanta hatten gerade erst das Wochenende hinter sich, die Nacht von Montag auf Dienstag lockte sie nicht zum Schwofen. Ein Mann, der auf der Ahvenisjärventie joggte, weckte Siukolas Aufmerksamkeit. Er trug einen grünen Windanzug und eine schwarze Schirmmütze, kämpfte leicht vorgebeugt gegen Wind und Regen an und schien den Streifenwagen nicht zu bemerken.

»Hel«, rief Siukola. Er drehte sich um und blickte dem Läufer nach. »Hast du gesehen, wer das war?«

»Ein A-Einser?« Sopanen nahm den Fuß vom Gas. »Sammeln wir ihn auf?«

»Nein, das war Koskinen.«

»Wer zum Teufel ist Koskinen?«

»Der Kommissar vom Gewaltdezernat.«

»Ach, der«, lachte Sopanen. »Was macht der denn hier draußen bei diesem beschissenen Wetter und so spät in der Nacht?«

»Scheint zu joggen.«

Sopanen bog in die Arkkitehdinkatu ab und preschte dem Bus nach, der schon einigen Vorsprung gewonnen hatte. Dabei schnaubte er: »Verrückter Kerl.«

Auch Siukola fand das nächtliche Joggen seltsam, zog es aber vor, den Mund zu halten. Von Tag zu Tag oder, genauer gesagt, von Nacht zu Nacht sah er sein Ziel deutlicher vor sich. Eines Tages würde er in Koskinens Team arbeiten. Sobald er genug Polizeischulkurse abgeleistet hatte, würde er sich um eine Stelle im Gewaltdezernat unter Kommissar Koskinen bewerben. Er würde seine Zukunft nicht damit verplempern, sich Nacht für Nacht die Eishockeygeschichten seines nach Zigaretten und Knoblauch stinkenden Kollegen anzuhören.

An der nächsten Haltestelle stieg ein hochgewachsener, bärtiger Mann aus. Er machte ein paar Hüpfschritte, und das

Gewicht der großen Tasche, die ihm über der rechten Schulter hing, schien ihn zu Boden zu ziehen. Er hielt sich jedoch auf den Beinen und bog schwankend, aber zielstrebig, in die Tohtorinkatu ein. Sopanen machte sich nicht die Mühe, ihm nachzufahren – in diesem Zustand würde er schon nach Hause finden.

Der Nachtbus setzte seine Fahrt auf der Näyttelijänkatu fort. Es lohnte sich nicht, ihm länger zu folgen, deshalb bog Sopanen an der Kreuzung nach links ab, um ins Zentrum von Hervanta zurückzukehren. Sie konnten vielleicht eine Weile beim *Cupola* Wache halten, denn die TH-Studenten feierten auch montags.

Er hatte kaum Gas gegeben, als Siukola rief: »Halt mal an!«

»Was ist denn?«

»Da im Gebüsch liegt irgendein Dingsbums.«

Sopanen warf seinem Partner einen ungläubigen Blick zu.

»Ein Dingsbums? Was für ein verdammtes Dingsbums?«

»Es glänzt und hat Räder.« Siukola kratzte sich unsicher im Nacken. »Wie ein Rollstuhl oder so.«

»Warum nicht gleich ein Schaukelstuhl«, lachte Sopanen. Siukola geriet in Fahrt.

»Machen wir kehrt und sehen nach.«

»Lohnt sich nicht.« Sopanen schüttelte verdrossen den Kopf. »Das war bestimmt ein geklauter Einkaufswagen. Die Kids fahren mit den Dingen durch die Gegend, wenn sie sich mit Bier zugehörnt haben.«

Sie stritten sich noch eine Weile, bis Sopanen mit demonstrativer Herablassung seufzte: »Na schön, gucken wir nach, damit du morgen ruhig schlafen kannst.«

Er nahm den Fuß vom Gas und blickte in den Rückspiegel.

»Ich wende, sobald das Motorrad vorbei ist.«

Auch Siukola sah das Motorrad im Seitenspiegel. Es verringerte das Tempo im gleichen Maß wie Sopanen, wurde aber plötzlich herumgerissen und raste in die Gegenrichtung davon.

»Oho, will der sich auch deine mysteriöse Bierkutsche angucken?«, lachte Sopenen. Die Reifen heulten, als er auf dem nassen Asphalt eine Kehrtwende hinlegte.

Siukola machte sich nicht die Mühe, auf Sopenens Frotzelei zu antworten. Mürrisch beobachtete er das Motorrad und schätzte es auf fünfhundert Kubik. Im nächsten Moment beschleunigte die Maschine abrupt, und Sopenen vergaß seine Wichtigtuerei.

»Wieso hat's der Bursche auf einmal so eilig?«

»Woher weißt du, dass es ein Mann ist?« Siukola war immer noch vergrätzt. »Unter dem Helm kann gradeso gut ein Mädchenkopf stecken.«

»Es ist ein Kerl. Das kannst du mir ...« Sopenen brach mitten im Satz ab, als das Motorrad in die Arkkitehdinkatu einbog. Der Fahrer beugte sich über den Lenker und gab Gas. »Der Satansbraten versucht zu fliehen«, rief Sopenen und beugte sich ebenfalls vor. »Das kann er sich abschminken.«

Siukolas Rücken wurde gegen die Lehne gepresst, als der Mondeo gierig die Verfolgung aufnahm. Sopenen schaltete das Leuchtfeuer auf dem Dach ein, und das Blaulicht funkelte in den Fenstern der Häuser beidseits der Straße.

»Als wir vorhin langsamer gefahren sind, hat der Kerl bestimmt gedacht, wir wollten ihn kontrollieren.« Er umklammerte das Lenkrad und fauchte: »Und genau das tun wir jetzt. Mal sehen, was er auf dem Kerbholz hat.«

Da die Straße leer war, wagte er es, das Tempo auf mehr als hundert Stundenkilometer zu steigern. Dennoch blinkte das Rücklicht des Motorrads bereits am Ende der Straße und verschwand nach rechts.

»Das ist kein traniges Opa-Mofa!«, dröhnte Sopenen. »Wir brauchen Verstärkung, und zwar dalli, sonst entkommt er uns.«

Siukola griff nach dem Mikrofon und informierte die Zen-

trale über den flüchtigen Motorradfahrer. Bald steigerte sich der Funkverkehr zu einem knatternden Wortwechsel, und zwei Streifenwagen aus der Innenstadt machten sich auf den Weg nach Hervanta.

Als das Motorrad am Ende der Ahvenisjärventie nach rechts bog, gab Siukola über Funk die neuen Koordinaten durch. Aus den Augenwinkeln bemerkte er den im Regen joggenden Mann und wunderte sich, dass Koskinen es schon bis hierher geschafft hatte. Er vergaß den Gedanken aber gleich wieder, denn ein Vorderreifen streifte die Bordsteinkante, und der Wagen schlingerte bedrohlich. Sopenan war in die Opiskelijankatu gekurvt, ohne den Fuß vom Gas zu nehmen. Siukola wusste, dass es sinnlos war, seinen Partner zur Vernunft zu mahnen. Sopenan war vom Jagdinstinkt gepackt wie ein Windhund, der dem Köder nachsetzt und für jeden Zuruf taub ist.

Der Mondeo hatte die Straße erst halb zurückgelegt, als das Motorrad bereits die Kreuzung an der Insinöörinkatu erreichte. Dann ging alles sekundenschnell, und der Moment grub sich in das Bewusstsein der Männer ein wie ein Bild für Bild ablaufender Film.

Ein aus der Stadt kommendes, weißes Taxi erreichte die Kreuzung zur selben Zeit wie das Motorrad. Sopenan und Siukola konnten den Aufprall in ihrem Wagen nicht hören, aber beide sahen, wie der Motorradfahrer mit weit von sich gestreckten Gliedern über den Mercedes hinweg in die Luft geschleudert wurde. Den Aufprall auf der Straße sahen sie nicht mehr. Siukola kniff instinktiv die Augen zu. Sopenan wandte den Blick ab und nahm den Fuß vom Gas.

2

Koskinen hörte den Aufprall aus einem Kilometer Entfernung. Er war bereits fünfzig Minuten gelaufen, und sein Jogginggrausch näherte sich dem Höhepunkt. Seine Beine bewegten sich wie von selbst, und der immer stärker werdende Regen störte ihn kein bisschen, sondern erschien ihm wie eine süße Glasur auf seiner Masochismustorte.

Er hatte bemerkt, dass der Streifenwagen das Tempo gedrosselt hatte, als dieser an ihm vorbeifuhr. Vermutlich hielt die Besatzung ihn für durchgeknallt. Egal! Es ging keinen etwas an, um welche Uhrzeit er joggte. Kurz darauf war die Streife erneut vorbeigekommen, diesmal in der anderen Richtung. Sie hatte ein Motorrad verfolgt, das irrsinnig raste. Beide Fahrzeuge hatten das Ende der Straße in wenigen Sekunden erreicht, danach flackerte das gespenstische Blaulicht noch eine Weile hinter der Straßenecke. Das Martinshorn hatten die Polizisten nicht eingeschaltet. Es wäre auch verrückt gewesen, die ganze Umgebung aus dem Nachtschlaf zu reißen.

Koskinen bog in die Opiskelijankatu ein und sah, dass der Mondeo am anderen Ende der Straße stand. Das Blaulicht blinkte immer noch, aber mehr war aus der Entfernung nicht zu erkennen. Er fühlte sich versucht, hinzulaufen und nachzusehen, was passiert war. Doch übertriebener Diensteifer machte einen nur zum Gespött der Kollegen. Also bog er an der nächsten Ecke nach links ab, zog das Tempo ein wenig an und beschloss, noch eine Runde um den Wasserturm zu drehen.

Ein später Gassigeher musterte den einsamen Läufer im schattigen Park. Koskinen wusste genau, wie irre es wirkte, durch die regnerische Nacht zu laufen. Doch montags standen zehn Kilometer auf seinem Trainingsplan, von dem er nicht

abweichen wollte. Da der Volkshochschulkurs über Schifffahrt in den Schären auf denselben Abend fiel, hatte er den Lauf erst tief in der Nacht antreten können.

Koskinen legte noch einen Endspurt hin. Er kam gerade an den Skaterrampen in Ahvenisjärvi vorbei, als er die Sirene des Krankenwagens hörte. Das Sirenengeheul entfernte sich rasch von der Insinöörinkatu in Richtung Schnellstraße. Offenbar ging es um Leben und Tod, sonst hätte der Fahrer nicht mitten in der Nacht einen solchen Lärm gemacht.

Das Gebäude in der Kemiaanraitti acht war ein sechsstöckiges Wohnhaus. Der Fernsehfilm am Montagabend war längst zu Ende und kein einziges Fenster mehr erleuchtet. Koskinen wollte die Stille nicht durch das Brummen des Aufzugs stören. Er nahm zwei Stufen auf einmal, bis in den fünften Stock. In seinen Oberschenkeln sammelte sich Milchsäure an, und er musste einen Moment keuchend stehen bleiben, bevor er die Tür aufschloss.

Er zog sich schon im Flur aus, ging nackt auf den Balkon und hängte seine Sportkleidung zum Trocknen auf. Im Bad drehte er den Hahn betont langsam auf, als würde das Rauschen dadurch leiser. Er schnitt der Wand eine Grimasse, als er sich unter die Dusche stellte. Bestimmt würde sich wieder jemand über die Ruhestörung beschweren. Früher, in seinem eigenen Haus, hatte er bis zum frühen Morgen in der Sauna sitzen können, wenn ihm danach war. Andererseits war das äußerst selten vorgekommen, er hatte damals nicht einmal gejoggt.

Während des Duschens war eine Nachricht auf seinem Anrufbeantworter eingegangen. Koskinen wickelte sich ein Handtuch um die Hüften und wanderte durch die dunkle Zweizimmerwohnung, während er die Nachricht abhörte.

Die Stimme klang so leise wie immer.

»Pekki hier, n'Abend. Du rennst offenbar wieder durch die Nacht. Ich ruf bloß an, weil in Peltolammi ein Kadaver gefun-

den wurde, vor anderthalb Stunden oder, genauer, um zwanzig vor zwölf. Du hast ja gesagt, wir könnten dich jederzeit anrufen, wenn ein merkwürdiger Fall anliegt. Und das ist einer. Wir haben keine Ahnung, wer der Mann ist. Er hat überhaupt keine Papiere in den Taschen, absolut nichts. Aber lass uns das morgen früh bekakeln, falls du bis dahin von deinen Läufen zurück bist.«

Ende der Durchsage. Pekki hatte mit keinem Wort erwähnt, ob es sich um einen Unfall oder eventuell um ein Verbrechen handelte. Koskinen spielte mit dem Gedanken, zurückzurufen. Aber er war durstig vom Laufen und ging lieber zum Kühlschrank. Die Einzelheiten würde er am Morgen erfahren, das war früh genug.

3

Koskinen mochte die trockenen, frischen Septembermorgen, und diesmal rollte sein Fahrrad noch leichter als sonst. Die Beinmuskeln taten ihre Arbeit, und nicht einmal bergauf machte sich der gestrige Lauf bemerkbar.

Er nahm jeden Tag eine andere Route. Diesmal hatte er den Kiesweg von Hervanta nach Hallila gewählt, der durch den Wald verlief. Der Verkehrslärm verstummte bald, und aus den Fichten kam das fröhliche Gezwitscher der Meisen. Der Weg führte weiter über Korkinmäki und Nekala ins Zentrum. Koskinen fuhr durch verschlafene Eigenheimsiedlungen und bewunderte die herbstlich bunte Umgebung, die rostbraunen Hecken und die blutroten Beeren an den Ebereschen.

Auch seine Gedanken rollten mühelos im Takt des Strampelns. Während der halbstündigen Fahrt zur Arbeit legte er sich den Zeitplan für den Tag zurecht. Gleich nach der Morgenbesprechung würde er die Einsatzmeldungen der letzten vierundzwanzig Stunden durchsehen; danach waren die Vorermittlungsprotokolle fertigzustellen, und wenn es dabei keine größeren Unklarheiten gab, blieb ihm vor der Mittagspause noch Zeit, sich in die obligatorischen Komiteegutachten, Arbeitsgruppenberichte, Anweisungen und Fragebögen zu vertiefen, die tagtäglich von der Polizeiabteilung des Innenministeriums herüberströmten.

Es war nicht das erste Mal, dass Koskinen seinen Zeitplan in den Papierkorb werfen musste.

Er war erst auf der Jokipohjantie, als es in der Tasche seines Anoraks klingelte. Mit der linken Hand umklammerte er den Lenker, während er mit der rechten das Handy herausholte. Es beim Fahren ans Ohr zu halten war schwierig, zumal eine stark

befahrene Kreuzung vor ihm lag und er von einem langen Gelenkbus überholt wurde. Das Handy wäre ihm beinahe aus der Hand gefallen, und er musste balancieren wie ein Zirkusakrobat, um sein Rad über die Bordsteinkante auf den Fußweg zu lenken.

»Hallo!«, rief er. »Ist noch jemand dran?«

Pekkis gespielt verärgerte Stimme drang an sein Ohr.

»Das war knapp. Ich wollte gerade frischen Kaffee aufsetzen, weil der alte beim Warten kalt geworden ist.«

»Was gibt's?«

»Brüll nicht so, ich bin nicht taub.«

»Nun sag schon, was los ist! Ich steh mit meinem Drahtesel mitten auf dem Bürgersteig.«

»Okay«, antwortete Pekki hastig. »Tanse hat angeordnet, die Morgenbesprechung vorzuverlegen. Keine Eile, aber in einer Viertelstunde musst du im Gruppenraum Zwoi sein.«

Damit war das Gespräch beendet. Koskinen steckte das Handy ein und stieg wieder in den Sattel. Zehn Minuten! Er trat kräftig in die Pedale und ließ seinen Ärger über die Störung an Hauptmeister Pekki aus. Dessen Redeweise fuchste ihn noch mehr als üblich, das blöde »zwoi« brachte ihn auf die Palme. War es wirklich so schwierig, »zwei« zu sagen?

Er begriff, wie kindisch seine Wut war, und steigerte das Tempo. An ein paar Ampeln fuhr er bei Rot über die Kreuzung, und an einigen Ecken schlängelte er sich zwischen den Autos hindurch, obwohl neben der Straße ein Fahrradweg lag. Das letzte Stück, den steilen Hügel an der Sorinkatu, bewältigte er im Stehen. Um Punkt acht Uhr schloss er sein Rad direkt am Polizeigebäude ab.

Die Eingangshalle hatte sich bereits gefüllt. Während der Nacht war wieder allerlei Eigentum verschwunden, von Autos und Fahrrädern bis zu Außenbordmotoren und Satellitenschüs-

seln. Fast jede Nacht kam irgendwem der Ehegatte abhanden, und alltäglich waren auch diverse Anzeigen wegen mutwilliger Zerstörung, von eingeschlagenen Fenstern bis zu durchstochenen Reifen. Im Vorbeigehen blickte Koskinen zum Schalter hinüber, um zu schauen, ob Polizeimeister Tikko die Anzeigen entgegennahm. Im Allgemeinen schaffte Tikko es, mit seiner empathischen Gelassenheit selbst das hysterischste Verbrechensopfer zu beruhigen. Tikko war jedoch nicht zu sehen, hinter dem Schalter stand ein nervös wirkender, junger Polizist. Koskinen vermutete, dass dem unerfahrenen Mann ein langer, aufreibender Tag bevorstand. Aber er hatte seinen Beruf ja freiwillig gewählt.

Koskinen wartete nicht auf den Lift. Er stürmte die Treppe in den zweiten Stock hinauf und schlüpfte in sein Dienstzimmer. Normalerweise begann er seinen Arbeitstag, indem er im Fitnessraum duschte, doch dafür blieb ihm an diesem Morgen keine Zeit. Im Kleiderschrank hingen eine dunkelgraue Baumwollhose, ein klein kariertes Hemd und ein schwarzes Jackett.

Auf dem oberen Schrankbrett lag ein Stapel Papierhandtücher, den Koskinen aus der Toilette stibitzt hatte. Er trocknete sich rasch die Achselhöhlen und zog sich an. Vor dem Spiegel blieb er kurz stehen, um sich zu kämmen. Schweißnass, wie sie waren, wirkten seine Haare noch spärlicher als sonst, die Kopfhaut schimmerte rosa zwischen ihnen hindurch.

Der Gruppenraum Zwei befand sich eine Etage tiefer. Sobald Koskinen den Flur betrat, hörte er das Stimmengewirr durch die offene Tür. Er verlangsamte seine Schritte und trat gemächlich ein, als hätte er keinen Grund zur Eile. Dabei ließ er den Blick durch den Raum schweifen. Vier Kriminalermittler waren anwesend: Hauptmeister Risto Pekki und seine Kernmannschaft Markku Kaatio, Ulla Lundelin und Antti Luttinen. Der Fünfte in der Runde war Kriminaltechniker Jalonen.

Niemand hatte sich auf den Stuhl am Ende des länglichen Tisches gewagt. Er war für Tauno Niiranen reserviert, den Leiter der Kriminalpolizei, der von allen nur »Tanse« genannt wurde.

Koskinen setzte sich neben Ulla und fragte: »Wo steckt Tanse?«

Pekki antwortete für alle: »Darüber haben wir uns auch schon gewundert. Er kommt doch sonst immer als Erster und guckt auf die Uhr. Jetzt ist es schon zehn nach acht.«

»Was haben wir als Erstes?«

»Die Leiche in Peltolampi«, kam Ulla Pekki zuvor. »Von der wissen wir noch gar nichts, nicht mal die Todesursache.«

»Wir können nicht den ganzen Morgen auf Tanse warten«, konstatierte Pekki. »Lauf mal los, Luti, und hol ihn. Mach ihn zur Schnecke und erklär ihm, was wir von Zuspätkommern halten. Du als Exoffizier kannst das doch.«

Luttinen saß ganz am Rand, ein wenig abseits von den anderen. Er sah Pekki unsicher an und versuchte zu erraten, ob die Aufforderung ernst gemeint war. Pekki richtete den Blick jedoch auf Koskinen und grinste.

»Du hast dich ganz umsonst abgestrampelt. Offenbar haben wir keine Eile.«

»Sakari hält sich fit.« Ulla stupste Koskinen in die Seite. »Er rennt wie ein Fohlen auf der Weide.«

Koskinen fühlte sich unbehaglich. Der Schweiß stieg ihm auf die Stirn, obwohl ihm nicht mehr heiß war. Dass alle ihre Aufmerksamkeit auf ihn konzentrierten, ließ ihm den Schweiß von der Stirn über die Schläfen rinnen. Selbst der Kriminaltechniker Risto P. Jalonen rieb sich grinsend die große Nase.

Pekki sank auf seinem Stuhl nach unten, als wollte er seine Worte durch die schlappe Haltung unterstreichen.

»Ist doch krankhaft, sich derart zu schinden. Man sollte meinen, du hättest neuerdings Besseres zu tun.«

Koskinen wollte gerade fragen, was Pekki mit »neuerdings« meinte, die Unabhängigkeit eines geschiedenen Mannes oder die Freiheiten, die ihm der Kommissarposten bescherte. Er kam jedoch nicht dazu, denn Kaatio mischte sich ein.

»In deinem Alter sollte man ein bisschen vorsichtiger mit dem Training anfangen.«

Koskinen sah Kaatio entgeistert an. Dieser dehnte mit abgewinkelten Ellbogen seine Schulterblätter, sodass der neben ihm sitzende Pekki ausweichen musste. Das war der Tropfen, der Koskinens schweißgefülltes Fass zum Überlaufen brachte.

»Was zum Teufel faselst du von meinem Alter? Wir haben beide gleich viele Jahre auf dem Buckel und ...«

Pekki unterbrach ihn begütigend.

»Kaatio meint bloß, du hättest nicht gleich voll loslegen sollen. Du hättest zum Beispiel mit leichtem Hüpfen beginnen können. Anfangs zwei Sprünge pro Tag, später das Gleiche mit Gewichten – eine Bierflasche in der linken Tasche, und bei steigender Kondition eine zweite in der rechten.«

Der Tag fängt ja gut an, dachte Koskinen und versuchte zu scherzen.

»Ihr scheint bloß die Kiemen zu trainieren. Aber am nächsten Sonntag werden wir ja sehen, wer fit ist und wer nur das Maul aufreißt.«

Er zeigte abwechselnd auf Pekki und Kaatio und sagte ernster als beabsichtigt: »Ich fordere euch zum Pirkka-Lauf heraus.«

Pekki und Kaatio starrten ihn verdutzt an. Koskinen wischte sich die Stirn. Auf seinem Jackettärmel bildete sich ein länglicher, feuchter Fleck.

»Der findet am Sonntag statt. Schlappe dreiunddreißig Kilometer. Der Start ist um Punkt neun in Valkeakoski, und das Ziel ...«

»Weiß ich doch«, winkte Pekki ab. »Und zwar so gut, dass es mir nicht im Traum einfallen würde, da mitzumachen.«

»Auf keinen Fall«, meinte auch Kaatio. »Lieber werde ich Fakir und tanze auf glühenden Kohlen, als mit einer Nummer vor der Brust durch den Wald zu keuchen.«

Offenbar hatte Ulla Koskinens heikle Lage erkannt. Sie holte ein Erfrischungstuch aus der Handtasche, riss die geblümete Folie auf, legte das Tuch ausgebreitet auf die Hand und streckte den Arm aus, um Koskinens Stirn abzuwischen.

Das Tuch fühlte sich angenehm kühl an, und der Apfelduft, der von ihm ausging, ließ Koskinen seufzen. Er streckte die Beine aus und hing bald so schlaff auf seinem Stuhl wie Pekki.

»Lass die Kerle reden«, flüsterte Ulla. »Die sind doch bloß neidisch.«

Sie stopfte das zerknitterte Tuch in die Folie und steckte diese in Koskinens Jackentasche. Seine Stirn trocknete rasch, doch die angenehme Kühle blieb, und es bildete sich auch kein neuer Schweiß.

Ullas plötzliche Fürsorglichkeit schien Pekki und Kaatio zu ärgern. Als wären sie eifersüchtig, weil der Kommissar von ihrer Kollegin verhätschelt wurde.

»Welche Pigmentstörung im Gehirn bringt jemanden zum Joggen?«, fragte Pekki kopfschüttelnd. »Man sollte Jogging als gemeingefährliche Krankheit klassifizieren.«

Kaatio unterbrach seine Schulterblattgymnastik.

»Vor einiger Zeit stand in der Zeitung ein Bericht über einen deutschen Arzt, der eine Dissertation über Jogger geschrieben hat. Es ist ein genetischer Defekt, der die Leute zum Laufen bringt. Der Mangel an irgendeinem Eiweiß verschafft ihnen größeren Genuss an dem Endorphin, das beim Laufen ausgeschüttet wird.«

»Das habe ich auch gelesen!«, pflichtete Pekki ihm bei. »Bei Tierversuchen sind Ratten, denen dieses Eiweiß fehlt, wie die Verrückten in ihrem Käfig rumgerannt, von morgens bis abends.«

Kaatio nahm seine Muskelentspannung wieder auf.

»Jogger sind genauso beknackt wie Alkoholiker. Den einen müsste man die Laufschuhe am Fußboden festnageln, wie man vor den anderen die Flasche versteckt.«

Koskinen sah, dass Ulla bei der Bemerkung über Alkoholiker verlegen wurde. Sie senkte den Blick, und ihr Gesicht flammte rot auf. Koskinen streckte unter dem Tisch ein Bein aus und stieß Kaatio mit der Schuhspitze gegen den Knöchel. Doch Kaatio schien nicht zu begreifen, worum es ging.

»Was soll die Treterei, verdammt?«

Da marschierte Tanse herein, gefolgt von Hauptmeister Lepola. Koskinen und Kaatio funkelten sich immer noch an, setzten sich aber gerade. Luttinen fiel es schwer, sitzen zu bleiben. Es hatte den Anschein, als wollten seine Reflexe ihn zwingen, aufzuspringen und Haltung anzunehmen.

»Ich habe mich verspätet«, sagte Tanse. »Lepola und ich mussten überraschend eine Sache besprechen, die keinen Aufschub duldete.«

Er schaltete sein Handy aus und legte es auf den Tisch. Erst dann nahm er Platz und sah jeden der Anwesenden der Reihe nach an. Bei Koskinen machte sein Blick Halt, und seine Nasenflügel zitterten leicht. Koskinen fluchte innerlich. Natürlich roch er nach Ullas Erfrischungstuch.

Mit einer schnellen Bewegung zog Tanse seinen Schlips gerade. Die Geste entsprang eher einem im Rückenmark gespeicherten Verhalten als einer Notwendigkeit.

»Kommen wir zur Sache!«, polterte er und wandte sich Pekki zu. »Du hast offenbar die Unterlagen zu dem Fall vor dir.«

Pekki schlug seine Mappe auf. Sie enthielt nur einen einzigen Bogen, den er mit bedeutungsschwangerer Miene in die Hand nahm. Koskinen, der ihm gegenüber saß, spürte seine leise Nervosität. Er erinnerte sich gut an die unzähligen Situationen, in denen er einen aktuellen Fall hatte präsentieren müssen, weil er zum fraglichen Zeitpunkt gerade Bereitschaftsdienst gehabt hatte und deshalb zum Hauptermittler geworden war. Man hatte kaum Vorbereitungszeit und musste dennoch aus den spärlichen Informationen ein einigermaßen überzeugendes Bild konstruieren, damit die anderen nicht an der Kompetenz des Ermittlers zweifelten.

»Vorige Nacht wurde auf dem Säästäjäntori in Peltolampi die Leiche eines Mannes gefunden. Sie lag zwischen zwei auf dem Parkplatz abgestellten Containern, wo sie ein Maurer namens Rosberg entdeckte. Rosberg hatte um dreiundzwanzig Uhr eine nahe gelegene Kneipe verlassen. Die Kneipe befindet sich unmittelbar neben dem Fundort, sie heißt *Peltolampi-Saloon*. Rosberg leidet unter chronischer Blasenschwäche und wollte sich zwischen den Containern erleichtern. Während dieser Prozedur sah er die Leiche und nässte seiner Aussage nach vor Schreck seine Schuhe.«

Pekki holte Luft und blickte auf das Papier in seiner Hand, als ob es noch viele weitere Informationen enthielte.

»Rosberg lief zurück in den *Saloon* und schlug von dort aus Alarm. Die Polizeistreife traf innerhalb von zehn Minuten ein und sperrte das Gebiet unverzüglich ab. Der Nachtschichtler der Technik, Extra-Pe ... ich meine Risto P. Jalonen, erreichte den Fundort eine Viertelstunde später, also um null Uhr fünf. Er kann wohl mehr über den Fall berichten.«

Alle sahen Jalonen an. Er rieb sich verlegen die Nase und schien Pekkis Ausrutscher alles andere als lustig zu finden.

»Viel habe ich nicht zu berichten. Bei dem Toten handelt es sich um einen etwa vierzigjährigen Mann. Keine äußerlichen

Anzeichen von Gewaltanwendung, auch in der Umgebung keine Kampfspuren. Im Dunkeln war es schwierig, genauere Beobachtungen zu machen, aber Mäkitalo ist heute früh um sechs direkt von zu Hause an den Fundort gefahren, um weiterzuarbeiten. Außerdem sind zwei Polizeistreifen dort geblieben, um Neugierige fernzuhalten.«

»Hast du die Fotos schon fertig?«, fragte Pekki. Jalonen öffnete seine Mappe.

»Hier sind einige erste Aufnahmen«, sagte er mit übernächtiger Stimme. »Mäkitalo wird bei Tageslicht weitere machen.«

Er teilte den Stapel in zwei Hälften, die er über Ulla und Luttinen im Kreis herumgehen ließ.

Tanse warf einen Blick auf seine Uhr und fragte fordernd: »Was meint ihr dazu?«

Auf Anhieb wusste niemand etwas zu sagen. Koskinen merkte, wie alle am Tisch sich strafften wie Schüler, die der Rektor ins Gebet nimmt, und wunderte sich wieder einmal über Tanses Autorität. Sie war im Lauf der Jahre kein bisschen schwächer geworden. Im Gegenteil, je grauer sich Tanses Schläfen färbten, desto mehr Gewicht hatten seine Worte.

Lepola von der Schutzpolizei fühlte sich als Gaststar verpflichtet, als Erster das Wort zu ergreifen.

»Leider wissen meine Männer auch nicht mehr über die Sache.«

Pekki starrte Lepola mit säuerlicher Miene an. Es war klar, was er dachte: Das wäre ja noch schöner, wenn die Schupoheinis mehr wüssten als die Männer vom Gewaltdezernat.

Lepola ignorierte Pekkis Grimasse. Er strich sich mit gespreizten Fingern durch seinen dichten Elvis-Schopf und fuhr mit fester Stimme fort: »Wir hatten letzte Nacht ohnehin Trübel. Die 341 in Hervanta war in einen bedauerlichen Zwischenfall verwickelt. Die Streife bemerkte gegen Mitternacht in der

Insinöörinkatu ein verdächtiges Motorrad. Sie wollte es anhalten, woraufhin der Fahrer Gas gab und zu fliehen versuchte. Die Verfolgungsjagd führte durch ganz Hervanta und endete an der Kreuzung der Opiskelijankatu und der Insinöörinkatu, wo das Motorrad gegen ein aus der Innenstadt kommendes Taxi prallte.«

Koskinen dachte an das Motorrad und die Polizeistreife, die bei seinem nächtlichen Lauf an ihm vorbeigerast waren. Nun verstand er auch, warum Tanse zu spät zur Sitzung gekommen war. Höchstwahrscheinlich hatte er mit Lepola besprochen, wie der Fall gegenüber den Medien dargestellt werden sollte. Verfolgungsjagden waren unangenehm und problematisch. Sie wurden immer der Polizei angekreidet, vor allem, wenn sie mit einer schweren Verletzung oder dem Tod des Flüchtigen endeten.

Lepolas Stimme hatte tatsächlich einen leicht verlegenen Klang.

»Der Taxifahrer und die Fahrgäste haben die Kollision unbeschadet überstanden. Aber der Motorradfahrer wurde bewusstlos in die Uniklinik gebracht. Ein neunzehnjähriger Junge.«

»Kommen wir auf den Fall in Peltolampi zurück«, unterbrach ihn Tanse ungeduldig. »Sind die Personalien des Opfers inzwischen bekannt?«

Pekki blickte auf seinen Papierbogen und schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Ist jemand als vermisst gemeldet?«

»Nein. Ich habe gerade nachgesehen.«

Ein Räuspern am anderen Tische ließ alle Köpfe herumfahren. Luttinen sagte militärisch abgehackt: »Wurden alle offenen Vermisstenmeldungen überprüft? Die in der letzten Nacht gefundene Leiche könnte zu einem alten Vermisstenfall passen.«

Pekki seufzte so tief wie der Finanzminister im *Aktuellen Studio*.

»Gut beobachtet, Luti. Sehr gut. Nur ist die Leiche so frisch wie Käse von gestern.«

Luttinen erkannte seinen Denkfehler. Sein Gesicht färbte sich tiefrot, und er presste den Mund so fest zusammen, dass man ihn nicht einmal mit dem Stemmeisen aufbekommen hätte.

»Na dann.« Tanse räusperte sich. »An die Arbeit! Koskinen leitet die Voruntersuchung, und Pekki ist Hauptermittler. Und vergesst nicht, dass Tarus neue Vertretung heute ihren Dienst antritt.«

Er ging hinaus und warf die Tür fester zu als nötig. Drückendes Schweigen senkte sich über den Raum.

Ulla unterbrach es schließlich. Sie dehnte die Arme, gähnte und schlug vor: »Holen wir uns noch eine Tasse Kaffee.«

Eine Leiche, wie Abfall entsorgt. Eine geheimnisvolle Vereinigung an den Rollstuhl gefesselter Motorradfanatiker auf dem Highway to Hell. Und ein Kommissar im Wettlauf mit dem Mörder und sich selbst.

Ausgezeichnet mit
dem Finnischen
Krimipreis

»Seppo Jokinen erobert sich mit diesem Buch einen Platz in der Spitzengruppe der finnischen Kriminalliteratur.« *Ruumiin kulttuuri*

»*Gefallene Engel* ist nicht nur ein guter Kriminalroman, sondern auch ein Buch, das unsere Zeit auslotet.« *Lapin Kansa*

»Jokinen beherrscht die Kunst des Dialogs – seine Figuren sprechen wie echte Menschen.« *Aamulehti*



www.arsvivendi.com